

Ercheint täglich
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 90 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
jährlich 7.20 Mk.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. zinkl. Postgebühren.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage),
durch die Post nicht bezogen,
kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Erstausg. Nr. 1047.
Gesamtanzahl 1000.
Verlagshaus Halle/Saale.

Volksblatt

Insertionsgebühren
Bretter für die Spalten
Pfeile oder deren Raum
10 Pf. für die Zeile,
Pfeile- und Querzeilen
zusammenzurechnen.
Für auswärts. 25 Pf.
Im reaktionellen Sinne
kann die Zeile 70 Pf. betragen.

Insertate
für die fällige Nummer
müssen spätestens bis
mittags 10 Uhr in der
Expeditio ankommen.
Eingetragen in die
Postregulativ.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Merseburg, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebemwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Karl Kautsky zum Generalstreik.

Einem demnach im Verlage der Sächsl. Arbeiterz. erscheinenden Buche der holländischen Parteigenossen Holland-
Polst über Generalstreik und Sozialdemokratie hat
Krautsky die Vorrede geschrieben, in welcher er ausführt, er habe der an ihn ergangenen Auforderung,
selbst eine Vorrede über das Thema zu schreiben, nicht
nachkommen können, aber die Genossen Holland-Polst in
Vorschlag gebracht, die sich eingehend mit der Frage beschäftigt
haben, und deren nunmehr vorliegende Arbeit in vorstehlicher
Weise die geistlichen Aufgaben erfüllt. Das Buch werde allen
Lesern viel Anregung und Belehrung geben und Klarheit
schaffen über die wichtige Frage, deren Lösung uns gegenwärtig
obliegt, die Frage nach der schärfsten Waffe in den
großen Entscheidungskämpfen, denen wir entgegengehen.

Kautsky fährt dann fort: Man wende nicht ein, für Deutsch-
land habe diese Frage nur akademische Bedeutung, denn hier
sei der politische Massenstreik unter den gegebenen Verhältnissen
völlig aussichtslos. Wir brauchen nur nach Rußland zu
sehen, um zu erkennen, wie unermutet, über Nacht, die über-
lieferte Situation völlig umschlagen kann, Verhältnisse eintreten
können, die den politischen Massenstreik entzünden. Dieser wird
aber um so wirksamer sein, um so geringere Opfer kosten, um
so größere Resultate erzielen, je gesünder die Massen sind,
wogu auch die nötige Aufklärung über das Wesen, die Bedingun-
gen und die Methoden des politischen Massenstreiks gehört.
Nichts verheerter als die Aufklärung, wu brauchen uns um
diesen nicht zu kümmern, weil ein solcher nicht das Resultat
einer planmäßigen Vorbereitung, sondern nur das einer spontanen
Empörung aus überreife gereizter Proletariat gegen eine
ebenso tyranische wie brutale Regierung sein könnte. Sind wir
einmal so weit, daß die Massen der Regierung den Krieg an-
sagen und, um sie lahmzulegen, Produktion und Verkehr still-
setzen, dann ist die Zeit zum Diskutieren und Disturieren längst
vorbei, dann heißt es handeln, so gut oder so schlecht man's
versteht. Rein, gerade weil ein politischer Massenstreik nur
dann wirken kann, wenn er nicht planmäßig vorbereitet und
auf einen bestimmten Termin angelegt wird, gerade weil der
Moment seines Eintretens völlig unübersehbar ist, gerade des-
wegen muß man stets auf ihn gefaßt sein. Soll man nicht
durch ihn überführt werden, muß man ihn diskutieren und
studieren, so lange noch die Möglichkeit dazu vorhanden, so
lange noch der Zustand relativen Friedens herrscht. Nichts
lächerlicher als eine Kriegsverwaltung, die erst dann, wenn der
Krieg erklärt ist, beginnen will, ihre Waffen zu prüfen, ihre
Truppen zu reorganisieren, ihren Offizieren Strategie und Taktik
einzupauken. Die Russen haben es ähnlich gemacht; aber sie
lebten aus dem hohen Glaubens, daß niemand es wagen
werde, sie anzugreifen. So wissen auch die Gegner der Be-
schäftigung mit der Idee des politischen Massenstreiks nichts
Besseres zu tun, als die Diskussion zu vermeiden, wenn die deutsche

Sozialdemokratie nur geschickt operiere, werde niemand es
wagen, dieser großen Partei gewaltsam entgegenzutreten. Die
Staatsmänner des Proletariats, die vermeiden, unbehaglichen
Katastrophen auf diese schlaue Weise vorbeugen zu können,
können leicht eine ähnliche Katastrophe erleben wie die Staats-
männer an der Rhein.

Aber nicht bloß als Vorbereitung für kommende Kämpfe ist
das Diskutieren und Studieren des politischen Massenstreiks
und damit auch die vorliegende Schrift von großer Bedeutung.
Man gewinnt dadurch auch tiefere Einsicht in die Kämpfe der
Gegenwart, und zwar nicht nur in gelegentliche außerordent-
liche politische Streiks überhaupt Deutschlands sondern auch
in die alltäglichen gewerkschaftlichen Kämpfe in Deutschland
selbst. Man kann nicht den politischen Massenstreik studieren,
ohne ihn überhaupt zu studieren, seine verschiedenen
Arten und die besonderen Bedingungen und Methoden einer
jeden davon. Das ist aber von der größten Wichtigkeit für
die praktischen ökonomischen Kämpfe unserer Zeit.

Die gewerkschaftliche Aktion und der Streik im alten Sinne
werden immer ohnmächtiger durch die moderne ökonomische
Entwicklung. Jedoch nichts wäre irrtümlicher, als daraus zu
schließen, die Tage der Gewerkschaften und der Streiks wären
nun gezählt. Im Gegenteil, die werden immer notwendiger
und wichtiger, je erhalten immer größere Bedeutung für das
gesamte gesellschaftliche und politische Leben. Nur die
alten Schablonen werden immer unzurei-
chender zur Lösung der Aufgaben, die den
Gewerkschaften und den Streiks gestellt
werden. Diese Aufgaben komplizieren sich immer mehr und
gestalten sich immer mannigfaltiger. Dementsprechend müssen
auch die Methoden der gewerkschaftlichen Aktion immer manni-
gfaltiger werden, verschieden werden für verschiedene Berufe
und Situationen. Für die Zeitung einer Gewerkschaft, eines Streiks
reicht es nicht mehr aus, ein gewandter Routine- und ge-
wissenhafter Kopfenbeamer zu sein, der vor allem danach trach-
tet, seine Kasse zu füllen und alles zu vermeiden, was sie
leeren könnte, ohne sich darum zu kümmern, was rechts und
links von ihr vorgeht. Der Weiter gewerkschaft-
liche Aktionen müssen ein Politiker in großem
Stil sein; er bedarf nicht etwa überflüssiger Diplomatie,
die glaubt, durch überlegene List jeden Gegenstand kampfslos
überwinden zu können, wohl aber eines weiten Blicks, der Er-
kenntnis der tiefsten ökonomischen Zusammenhänge, der Be-
ziehungen zwischen Politik und Ökonomie, engler Führung
mit der Gesamtbewegung des Proletariats, die ihren besten
Ausdruck in der Sozialdemokratie findet, und vollen Verlan-
nisses für die Gegenwart des Berufs, dem seine Organisation
dient, und der ökonomischen und politischen Situation, in der
sich der jeweilige Kampf abspielt.

In demokratischen Organisationen, wie den Gewerkschaften,
werden aber solche Elemente um so eher die Führung erhalten
und behaupten, je effizient die Waffe der Mitglieder selbst alle

diese Faktoren studiert und verfolgt. Nur wo dies in hohem
Grade der Fall, werden die Organisationen der Arbeiter das
größte Maß von Kraft entfalten, dessen sie fähig sind. Ob
und wie dies geschieht, das hängt indes von einer Reihe von
Umständen ab, die nicht willkürlich zu schaffen sind sondern
von den jeweiligen sozialen und politischen Verhältnissen und
Traditionen aus tiefste bedingt werden. Eine zweckentsprechende
aufklärende Literatur ist nur eine der Vorbereitungen, die hier
in Frage kommen, indes keineswegs die unwichtigste unter
ihnen. Ich würde aber kein Buch, das besser geeignet wäre,
durch sein Tatsachenmaterial wie durch seine Methode auf das
gehaltene Leben dieser Art befruchtend einzuwirken, wie das
unserer holländischen Fremdling. Und das ist nicht kein gering-
tes Verdienst.

Der Gewerkschaftskongress zu Köln hat wohl beschlossen, die
Propaganda, das heißt die Diskutierung des politischen Massen-
streiks in der gewerkschaftlichen Welt habe von nun an aufzu-
hören, und er hat sich über die Litteratur beschwert, die nichts
Besseres zu tun wüßten, als darüber zu schreiben.

Aber jene Verhandlungen haben uns nur eines bewiesen:
daß der Massenstreik noch zu wenig diskutiert worden ist,
daß die Gewerkschaftswelt in ihrer Mehrheit sich noch in
völliger Unklarheit über sein Wesen, seine Bedingungen, seine
Methoden befindet. Diese Klarheit zu schaffen, liegt allerdings
in erster Linie den „Litteraten“ ob, das heißt den Theoretikern;
sie haben das kämpfende Proletariat zum Selbstbewußtsein über
seine gesellschaftlichen Aufgaben zu bringen, die ihm zunächst nur
instinktiv vorliegen. Wenn man den Litteraten wegen der
Frage des Massenstreiks einen Vorwurf machen wollte, könnte
es höchstens der sein, daß sie zu wenig, nicht zu viel
über ihn geschrieben haben, das heißt, zu wenig Grundsätzliches
und Umfassendes. Das vorliegende Buch macht aber auch
diesen Vorwurf gegen die Litteraten gegenstandslos.

Kautsky polemisiert dann gegen den Vorwärts, welcher im
Gegenfall zum großen Teile der deutschen Parteipresse den
Köln'ser Beschluß, die Debatten über den Generalstreik aus den
Gewerkschaften zu verbannen, um redaktioneller Punkte habe.
Der Vorwärts jüge seine Auffassung auf drei Punkte: Erstens
sei der politische Massenstreik ein politisches Kampfmittel,
und deshalb hätten die Gewerkschaften nichts mit ihm zu tun.
Zweitens beweiße die glänzende Anwendung des politischen
Massenstreiks in Rußland, daß derselbe erfolgreich sein könne
ohne vorherige Diskussion. Drittens sei die Zahl der fünf-
hundert Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter in Deutsch-
land im Verhältnis zur Gesamtzahl des Proletariats so gering,
daß der Wunsch der Gewerkschaften, erst einmal die
Waffe des Proletariats zu gewinnen, noch berechtigt erscheine.
Kautsky bemerkt zu diesen Einwänden:

Der Vorwärts meint, die Diskussion des politischen Massen-
streiks sei erst dann für die Gewerkschaften am Platz, wenn die
die Masse des Proletariats gewonnen haben. Gilt er als wichtig für möglich, die Waffe des Proletariats

111 Madrud verboten. **Ein Parva.**

Von Paul Brulat. — Deutsch von Wilh. Thal.

Edon auf dem Bahnhoff entließ ich und kam atemlos,
feuchend — denn ich war den ganzen Weg über gelaufen —
zu den Delbrans. Lucette öffnete mir die Türe. . . Sie
war damals zehn Jahre alt. Als sie mich sah, wurde sie rot
wie eine Tomate.

„Mama, tief sie, René ist da!“
„Nun, so laß ihn herein,“ verbeichte die Stimme der Madame
Delbray aus dem Wohnzimmer.

Sie sahen noch bei Tisch. Ich erwidert mit geistlichen Augen
— so aufgeregt, daß meine Hände zitterten, so daß es mir un-
möglich war, „guten Tag“ zu sagen.

„Lucie,“ sagte Madame Delbray, „ist René ein Stuhl!“
Ich legte mich auf den Rand des Stuhles, ohne die Augen
zu erheben.

„Haben Deine Eltern Dir erlaubt, uns zu besuchen?“ fuhr
Madame Delbray fort.

Ich schüttelte den Kopf.

„Warum kommst Du denn?“ fragte Herr Delbray.

Ich schwieg.

„Er kommt jedenfalls Lucettes wegen,“ sagte Madame Del-
bray. „Nicht wahr, René? Du willst Deine kleine Freun-
din Lucette besuchen? . . . Ja, — er hat ja gesagt!“

Man legte mir verschiedene Fragen vor, auf die ich mit ja
oder nein antwortete, ohne etwas anderes sagen zu können.
Ich machte die unbedürftlichen Anstrengungen, um nicht laut
loszuwerden. Ich sah auch, daß die Augen der Madame Del-
bray sich mit Tränen füllten.

„Armes Kind!“ murmelte sie, „wenn alle Dein gutes Herz
hätten. . . Ich habe nicht den Mut, Dich fortzuschicken,
dieser kleine Augenblick bei Lucette. . . Rude Deinen Stuhl
beran. Du kannst ein bißchen Desserl mit uns nehmen.“

Das Frühstück war sehr klein. Man spürte, hier herrschte
Not, jaht Armut, die um so trauriger ist, wenn sie dem Glanze
folgt. Herr Delbray war in kurzer Zeit stark gealtert. Das
Band der Ehrenlegion trug er nicht mehr. Seit er durch
gemacht hatte, war es um sie her still geworden. Ich
erinnerte mich, mit welchem Eifer, mit welcher triumphierenden
Wiene der Götter sich die ganze Gesellschaft der Stadt früher

zu den Delbrans drängte. . . Jetzt war es mir, als gehörte
ich fast zu ihrer Familie; ich sah mein Desserl wie ein Armer,
der seinen Appetit zu stillen zögert. Lucette sah mich an. . .
Wie sie geschrien war! Sie war noch kein junges Mädchen,
aber doch schon eine richtige kleine Frau, die sich mit wunder-
barer Anmut in der Wirtschaft beschäftigte, denn die Delbrans
hatten kein Dienstmädchen mehr. . . Ich fühlte mich gleich-
zeitig glücklich und unglücklich. Im liebsten wäre ich nicht mehr
fortgegangen, sondern mein ganzes Leben lang hier geblieben.
Zwischen mir und Lucette lagen nur die Tische, und ich
antwortete auf die Fragen, die man mir vorlegte, weiter mit
ja und nein. Ich glaube sogar, ich versah zu erzählen, daß
ich direkt aus der Schweiz zurückkam und noch nicht gespeist
hätte.

„René!“ sagte Madame Delbray endlich zu mir, „ich möchte
Dich gern länger hier behalten, aber Deine Eltern, die nicht
wollen, daß Du hier bist, würden sich beunruhigen. . . Geh
schnell nach Hause, mein Junge, Du kannst ja wiederkommen.“

Lucette begleitete mich bis zur Tür, ich weinte heiße
Tränen.

„Warum weinst Du denn, René?“

„Weil ich glaube, daß ich Dich lange, lange nicht wieder-
sehen werde, Lucette.“

„Aber Mama hat Dir doch gesagt, Du sollst wiederkommen“,
verbeichte sie, die Stimme leidend.

„Ich weiß nicht, ob ich kommen kann, Lucette. . . Ich bin
so unglücklich, Lucette. Ich denke nur an Dich.“

Bei den letzten Worten verschwand sie wie mit einem Zauber-
schlag. . . Einen Augenblick später stand ich allein auf der
Straße. Ich trocknete meine Tränen, ehe ich nach Hause ging,
denn man sollte nicht merken, daß ich geweint hatte.

Meine Ahnung ging in Erfüllung. Monate verstrichen, ohne
daß es mir möglich war, zu den Delbrans zu gehen, so streng
wurde ich überwacht.

Trodem verlang ich meinen Eltern nicht mehr, daß ich
Lucette liesse. Man. . . Ich dachte, meine Schwelgerei machten
sich über mich lustig. . . Diese Liebe war in der Familie ein
Gegenstand allgemeiner Heiterkeit.

Eines Tages war bei Tisch von einem reichen jungen
Manne die Rede, der ein Mädchen ohne Mitgift geheiratet
hatte. Meine Eltern fanden für diese Handlung keine Ent-
schuldigung, nicht einmal einen mitderben Umstand
„Welche Tochter!“ rief meine Mutter.

„Welch eine Verirrung!“ erklärte mein Vater.

In Brive, wie in vielen anderen Provinzorten, wird den
Verheirateten, ja sogar der, die kein Vermögen nicht vererbt,
zu einem Gegenstand öffentlicher Verachtung. Der Mann, der
sich ruiniert, wird einem Verbrecher gleich gehalten. Zufällig
würde man dem letzteren weit leichter verzeihen.

„Man muß bebaut“, sagte meine Mutter, daß dieser Junge
recht auf eine von den Bräutlein Alagar hätte heiraten können!
Sie hätte ihm 300 000 Francs mitgebracht, von den späteren
Auswüchsen gar nicht zu reden.“

„Daran sind die Eltern schuld“, erklärte mein Vater, „das
kommt davon, wenn man seine Kinder in schlechten Grund-
sätzen erzieht. Man erzieht stets das, was man gelernt hat.“

„Nun ich“, erklärte ich jetzt nach, „ich werde mich nur mit
Lucette verheiraten.“

Das Kind wird wahrhaftig verrückt, verzeigte mein Vater.

Dann wurde er plötzlich rotend, entrüstet, und rief, tot vor
Zorn:

„Wie? Ich sollte mein ganzes Leben lang gearbeitet haben,
ich sollte Erbpächter gemacht, mich Opfer auferlegt und mich
zu Tode gerackert haben, um den Weinen ein Vermögen zu
hinterlassen, damit ein solcher Junge es durchbringt! . . .
Nein, ich wage nicht einmal, daran zu denken.“

„Aber, mein Freund, beruhige Dich doch, er wird sich schon
ändern“, sagte meine Mutter, „weil man kann denn in dem Alter,
was man bricht?“

„Doch, Mama, ich weiß, was ich spreche“, verbeichte ich mit
ruhiger Unerschütterlichkeit.

Das war das zweite Mal, daß man mich vom Tische fort-
schickte. . . O, was folgte jetzt für traurige Tage! Die hatte
ich mich so einsam gefühlt, und bei der Ahnung des wirklichen
Lebens, die mit sein elendes Verhältnis zu meinen idealen
Schmähden ins Gesicht fiel, brach plötzlich alles in mir zu-
sammen.

Ich verbrachte ganze Stunden unbewußtlich in meinem Zim-
mer, betrachtete durch die Fensterhölzer die langamen Wälder,
die am Himmel hin und her zogen, und lauschte auf eine Dreh-
orgel, die in dem dumpfen und schalligen Geräusch des Regens
ihre klägliche Harmonie wie eine verzweifelte Dinnacht aus-
hauchte.

(Fortsetzung folgt.)

Soldatenelbstmord. Erschossen hat sich in Bayreuth der Unteroffizier Dugda.

Ausland.

Italien. Die zweijährige Dienstzeit soll als Entschädigung für die ungenügenden Wehranordnungen, die die Regierung anzeigt für Meer und Marine fordert, dem Volke gegeben werden. Der Kriegsminister gab in der Deputiertenkammer die Erklärung ab, daß eine Vorlage betreffend Einführung der zweijährigen Dienstzeit bereits ausgearbeitet sei.

Griechenland. Ein Attentat ist jetzt auf den früheren Ministerpräsidenten Delhannis verübt worden. Als der Minister das Parlamentsgebäude betrat, brachte ihm ein Mann Namens Hieronimis, der ein berufsmäßiger Spieler sein soll, einen Pfeil, der in den Unterleib traf. Delhannis starb am Abend infolge dieser Verwundung. Der Attentäter wurde festgenommen.

Zur Revolution in Rußland.

Im Kaukasus dauern, wie der Frankf. Ztg. aus Genf gemeldet wird, die blutigen Zusammenstöße zwischen Armeniern und Tataren fort. Die letzteren dürfen sich hoffentlich, während den ersten die Waffen von der Hand genommen wurden. Wohlwollend sind die armenischen Banden sind Herren von Baku und unterdrücken gewalttätig die Streiks der georgischen, armenischen und russischen Arbeiter. In Grigopol haben zwei Kosaken-Offiziere die Mordelken im Gebrauch von Waffen unterrichtet und in Tiflis bewaffnet der Polizeichef mohammedanische und russische Banden. In den großen Städten organisiert die Bevölkerung Willkür zur Verteidigung.

In Grigopol hat das Morde der Mohammedaner gegen die Armenier wiederum drei Tage gedauert. Es blieben nach dem 3. Tag auf dem Plage 31 Personen, verwundet wurden 42, von denen noch 5 gestorben sind. Die armenische Selbstverteidigung wird jetzt durch ausgebildete Waffenknechte organisiert. Gleich trostlos lauten die Nachrichten aus den Erzoener, Nadschikewaner und Garagalager Landkreisen.

In zahlreichen Gegenden Störrens tauchen Räuberbanden auf.

Der Bericht über den III. Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands ist soeben im Verlage von G. Birk u. Co. in München zum Preise von 20 Pf. erschienen. Dieses historische Aftendstück — es wird unseres Wissens hier zum ersten Male in deutscher Sprache ein Bericht über einen Parteitag der russischen Revolutionäre gegeben — erhält noch einen besonderen Wert durch die authentischen Mitteilungen der gefassten Beschlüsse und des jetzt geltenden Organisationsstatuts der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands. Zur Würdigung der gegenwärtigen wie zukünftigen revolutionären Ereignisse in Rußland ist dieser Bericht unentbehrlich.

Der Krieg in Ostasien.

Die Friedensfanfaren, die gestern so laut schmettern, klingen heute bereits viel gedämpfter. Nach aus russischer und japanischer Quelle nach London gelangten Nachrichten ist man noch verzweifelt weit vom Friedensschluß entfernt. Rußland hat zwar den Roosevelt'schen Vorschläge zugestimmt und sich bereit erklärt, Bevollmächtigte zu ernennen, ohne jedoch deren Machtbefugnisse zu definieren. Nach einer offiziellen Verlautbarung vom Petersburger Auswärtigen Amte sollen die Bevollmächtigten Japans Entschlüsse nur entgegenzunehmen und ihrer Regierung mitteilen, ohne aber selber über den Frieden zu verhandeln, worauf aber die Japaner kaum eingehen dürften. Ueberhaupt fürchtet man in Tokio, durch einen Waffenstillstand die Frucht des Tages Sieges und Dynamis Ausflüssen auf weitere Erfolge zu gefährden.

Nach einer Mitteilung der Waageb. Ztg. aus Tokio erklärt die amtliche Presse Japans, zur bloßen Information teile Japan seine Bedingungen keinesfalls mit. Ein Waffenstillstand sei ausgeschlossen, so lange Rußland nicht die Hauptpunkte der japanischen Bedingungen grundsätzlich angenommen habe.

Nach den neuesten Nachrichten aus Petersburg soll General Grewich einen optimistischen Bericht an den Zaren gerichtet haben, der zu einer völligen Umstimmung desselben geführt habe. Die Kriegspartei in der Umgebung des Zaren sei wieder sehr einflußreich.

Man sieht also, wie recht man tut, wenn man alle Friedensgerüchte nur mit Vorsicht aufnimmt.

Aus der Mandchurerei eingeflorenne Derbische lassen auf ein Anwachen der japanischen Bewegung auf beiden Flügeln schließen. Diese Nachrichten im Zusammenhang mit der Erklärung der japanischen Regierung, sie wolle für den Augenblick keinen Waffenstillstand, macht es wahrscheinlich, daß es vor den Friedens-Verhandlungen noch zu einer Schlächt kommen wird.

Ein Zusammenstoß zwischen russischer und japanischer Kavallerie fand an der mongolischen Grenze statt. Den Japanern gelang es, zwei Orte zu besetzen und die Russen zu schlagen.

Logos Talente als Vorkämpfer werden von einem Korrespondenten der Londoner Times lobend hervorgehoben. Logo sei von Anfang an seinen Augenblick im Zweifel gewesen, doch sein russischer Gegner seinen Weg durch die Tschukotkastraße zu nehmen verstanden werde. Alle Manöver der baltischen Flotte haben nicht vermocht, den japanischen Admiral irre zu leiten. Es sei die große Kunst hervorragender Feldherren, sich auch in die Meinungen und Absichten ihrer Gegner einzulassen, wie das z. B. bei Wellington der Fall gewesen sei; hier aber habe noch gar keine Erfahrung vorgelegen, die Gegner seien sich zum Erkenntnis gegenüber getreten, um so mehr seien deshalb die Talente Logos anzuerkennen. Im letzten heft der Korrespondent der Times die Unterlegenen hervor. japanischen Schiffsartillerie und im Torpedokampf hervor. Trotz der hochgehenden See habe die japanische Flotte ruhig und wirksam geschossen, während die russische schnell und häufig arbeitete, ihr Ziel aber meist verfehlte.

Es ist bei dieser Gelegenheit billigkeitig ganz angebracht, die deutschen Arbeiter darauf aufmerksam zu machen, daß sie die militärischen Tugenden der japanischen Seeführer nicht blind und kritiklos bewundern dürfen. Zwecklos haben sich die taftischen und frechtigen Fähigkeiten eines Logo, Dynamis, Kuroki, Hoyt und wie sie alle heißen glänzend ab von der Stöpsigkeit und Unfähigkeit der russischen Seeführer. Man

darf aber nie vergessen, daß die japanischen Admiräle und Generale das Schwert für den Kapitalismus führen und mit derselben Energie um Rationalität der Grenzgebiete moderner Vorkriegs gegen ihre eigenen Volksgenossen wendend werden, falls es diesen einmal klar wird, daß sie nur Ausbeutungsobjekte der bestehenden und herrschenden Klassen sind. Das Schicksal, das bis jetzt die ersten Anfänge des Sozialismus in Japan gehabt haben, läßt das mit Sicherheit annehmen. Der Klassenkampf wird sich auch in Japan mit der fortschreitenden Entwicklung ausbreiten und verschärfen; daß dann die Seeführer die abgelebte und rechtlose Arbeiterfront machen werden, kann wohl bei den meisten von ihnen als selbstverständlich angenommen werden.

Von dem deutschen Dampfer Industrie, der kürzlich von den Japanern genommen und als Beise erklärt wurde, weil er in dem Verdacht stand, gegen die japanische Flotte Spionage geleistet zu haben, wurde jetzt die Mannschaft entlassen, ebenso der Kapitän gegen sein Ehrenwort, keine militärischen Geheimnisse zu verraten.

Die 16. Generalversammlung des Verbandes deutscher Bergarbeiter

tagt gegenwärtig in Berlin und zwar im großen Saale des Gewerkschaftshauses. 150 Delegierte sind anwesend. In seiner Eröffnungsansprache erwähnte der Vorsitzende Reichstagsabgeordneter Grottel, daß die 16. Versammlung der Arbeiter, die auch in diesem Saale stattgefunden habe: In den Hauptpunkten waren wir damals alle einig, die heutige Tagung wird um die Rücksicht für die sehr verarmten Bergarbeiter. Wenn wir die Bergarbeiter, wie sie hier geleitet haben, betrachten, haben wir die Verantwortung, unsere Lage zu beschreiben und unsere Forderungen und Wünsche der Leitung zu unterbreiten. Demals wollten wir noch einmal im letzten Augenblick auf das Klassenparlament einwirken; man hat unsere Stimme nicht gehört; die Bergarbeiter, die uns gegeben, sind nicht gehalten worden, wir sind elend im Stich gelassen worden, nicht nur von der Regierung, auch von den Parteien, die sich unerbittlich freundlich nennen. Es ist ein schändlicher Verrat, weil wir, in diesem Urteil ist die Bergarbeiterfront heute einig; auch die christlichen Kameraden betrachten die Bergarbeiter-Modelle als eine Mißgeburt; und ein christlicher Bergarbeiterführer war es, der gelagt hat: Man hat uns Steine für Brot gegeben. Auch wir müssen die Verantwortung aufgeben, denn ohne Kampf ist ein Sieg nicht zu erringen. Der Streik hat uns neuen bitteren Erfahrungen eine gute Lehre gegeben, er hat uns gezeigt, daß unsere Organisation schwächer ausgefallen ist, daß wir sie besonders auf eine bessere finanzielle Grundlage stellen müssen. (Beifall.)

Nachdem Grottel und Schröder die Fragen zu verlesenden gemacht worden hätte, wurde ein Vorschlag des Reiches über die Statutenänderungen, im besonderen über die Frage der Erhöhung der Beiträge und die Einführung der Notunterstützung. Er gibt ein Bild der Entwicklung des Verbandes und weist darauf hin, daß man im Jahre 1889 bei der Gründung des Verbandes von der Ansicht ausgegangen ist, daß möglichst niedrige Beiträge zur Organisationsfähigkeit, großer Mitgliedererwerb notwendig seien, und habe daher einen Beitrag von 30 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe das noch eine Zeitlang verhindert. Erweitert im Jahre 1896 die Beiträge von 30 Pf. auf 40 Pf., bis 1898 die Beiträge von 40 Pf. auf 50 Pf., bis 1900 die Beiträge von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Monat festgelegt. Seitdem habe sich das Bedürfnis nach erhöhten Beiträgen als dringend erwiesen, aber die kurzfristigen dieser Kameraden habe

von 500 M., die Schriftführerin 75 M. und der festbestehende Vorsitzende 100 M. Die Statutenberatung nimmt eine geraume Zeit in Anspruch. An Vorgelegungs-Untersuchung werden zwei Drittel des vorher bezogenen Lohnes gezahlt. — Im Laufe der Verhandlung wurde die Mitteilung gemacht, daß der Vertreter der Firma Grünbaum von Raffel — dort hieß es von Foulon — nach Berlin gefahren ist, um mit Frau Thiele zu verhandeln, obwohl der Herr es vordem abgelehnt hatte, wegen des Streikts mit der Zentralvorhänge in Unterhandlungen zu treten. Nummer scheint dem Herrn aus Freier auf dem Rücken zu brennen, und er hat von Berlin aus telegraphisch um eine Unterredung mit der Zentralvorhänge. Da der Herr telegraphisch nicht geneigt war, sich in Raffel hören zu lassen, wurde er nunmehr auf Wunsch der Generalversammlung erwidert, nach Halle zu kommen. — Die Statutenberatung wird in einer Abend Sitzung, die bis Mittwoch dauert, erledigt. Dann wurde die dritte Generalversammlung nach den üblichen Geschäftsordnungen geschlossen.

Gewerkschaftliches.

Partei und Gewerkschaft. Die Ringst-Nummer der Wiener Arbeiter-Zeitung bringt einen Artikel aus der Feder des Genossen Viktor Adler, ein Wortwort zum Kölner Kongress. Am Schluß desselben referiert sich Genosse Adler wie folgt:

Man darf um sozialdemokratisches Proletariat Deutschlands, weit über die Gewerkschaft hinaus aber die Gewerkschaft mit begreifen, das feste Vertrauen haben, daß es im rechten Augenblicke für seine höchsten Güter auch seinen höchsten Einsatz zu bringen wissen wird, ob das nun in der Form des Massenstreiks geschehen sollte oder mit anderen Mitteln, die von den Umständen geboten werden. Darum darf man sich auch durch die mandatorisch unliebsamen Entscheidungen, die der Kölner Kongress getroffen hat, wie andere Versammlungen, und nicht nur in Deutschland, die Freunde nicht verärgern lassen an dem gelassenen und kräftigen Emporwachen der deutschen Gewerkschafts-Organisation.

Zur Massenversammlung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Die dem Arbeitgeberbund für die Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten angehörenden Geschäfte entlassen am Dienstag ihre sämtlichen

organisierten Arbeiter, etwa 30000 an der Zahl. An organisierte Arbeiterschaft Deutschlands und des Auslandes wird diesen Gewaltschritt des Unternehmeriums zu würdigen wissen und durch Unterstützung in jeder Weise die Kämpfenden vor Not und Elend bewahren.

Was die Unternehmer dem Arbeiter alles zumuten, zeigt ein Schreiben, das ein Dreher in Chemnitz erhielt, als er sich bei der Farbenfabrik vorm. Friedrich Bayer u. Co. in Leverkusen bei Wülheim a. Rh., auf ein Inserat hin um eine Stelle bewarb.

Herrn Chemnitz.
Im Besitze Ihres Schreibens vom teilen wir Ihnen mit, daß wir nicht übereinstimmen, Sie in unserer Fabrikarbeit für gelund und befunden werden, das Sie bewußt haben und nicht Mitglied einer Arbeiterorganisation oder deren Mitglieds- oder Arbeiterkassen sind.

Wir stellen Ihnen anheim, sich demnach mit Ihren Zeugnissen auf unserem Fabrikamt (Schalter 3) zu melden. Sie dürfen nicht unter 21 und nicht über 45 Jahre alt sein. Lohn nach Leistung 3.50 bis 4.20 Mark. Ueberstunden werden extra vergütet.

Achtungsboll
Fabrikanfabrik vorm. Fried. Bayer u. Co. Fabrikamt. W. Berlin.

„Weiseheit ist eine Fier, doch weiter kommt man ohne ihr“, denkt heute nicht nur die Firma Bayer u. Co., sondern die Mehrzahl der Unternehmer.

Diebstahl im Verbandsbureau der Berliner Buchdrucker. Zu der Nacht zum 2. Feiertag haben Einbrecher den Kassenschrank des Verbandes in der Ritterstraße 88 ausgegründ und hierbei 27000 M. erbeutet. Die Einbrecher hatten ihren Plan ganz geschickt angelegt und arbeiteten mit allen Ergründungsmitteln der modernen Diebstahlkunst. Von den Tätern fehlt noch jede Spur. Ihre Ermittlung dürfte auch um so schwieriger fallen, als sie lediglich Gold- und Silbergeld mitnahmen, das sie mit Leichtigkeit umsetzen können.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. In den Ausstand treten in Eisenberg die Malergehilfen, nachdem sie am

ersten ergangener Woche erst streikend eine Forderung unterbreitet und abschlägigen Bescheid erhalten haben. — Die Arbeiter in G. r. find, da die Vertreter des Vorkariff nicht anerkennen, in den Ausstand eingetreten. — Die Plattenleger der Firma Spiberbeck u. Neuge in Düsseldorf haben wegen Lohnunterschieden und fortgesetzter Müdigkeit die Arbeit niedergelegt. — Der Streik der Statuffare in Frankfurt a. M. ist am Dienstag nach neunwöchiger Dauer beendet worden. — Die Buch- und Steindruckerei-Gilfsarbeiter der Firma Grünbaum in Raffel haben die Arbeit niedergelegt. Am Ausstand sind beteiligt 24 weibliche und 7 männliche Arbeiter.

Ausland.

Frankreich. Die Generalversammlung des französischen Buchdruckerverbandes, der seinen Sitz in Lyon besitzt, hat, sagte u. a. folgenden Beschluß: In Erwägung, daß von den technischen Fortschritten auch die Arbeiter ihren Vorteil zu beanspruchen haben, wird die tägliche Arbeitszeit für die Arbeiter an den Segmentschiffen auf 8 Stunden, in den Setzungsabteilungen auf täglich 7 Stunden festgelegt. Vom Vorstand wurde berichtet, daß schon viele Verträge in diesem Sinne abgeschlossen seien.

Versammlungsberichte.

Die Steinwerker hielten am 4. Juni ihre Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden drei neue Mitglieder aufgenommen. Der Punkt Stellungnahme zur Lieberlandarbeit konnte umständlicher nicht beraten werden und wurde der Punkt zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Das Verhalten des Kollegen Richard Koch jun. wurde scharf kritisiert. Selbiger sucht sich sowohl als auch die Leipziger Kollegen zu täuschen, indem er vorgibt, er sei in Weisung im Verbandsrat. Er ist jedoch bei und seinen Vätern nicht nachgekommen. Der Vorstand wird die Sache untersuchen. Nach Erledigung einiger weiterer Angelegenheiten trat darauf Schluß der Versammlung ein. (Sitz. 13. ds.) R. G.

Verantwortlicher Redakteur: **Ed. Thiele** in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Sozialdemokratischer Verein Trebnitz.

Sonntag den 18. Juni nachmittags 3 Uhr im Vereinslokale **Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung:
1. Steuereinnahme. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Wahl des Gesamtvorstandes. 4. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in der Versammlung zu erscheinen.

Zweigverein der Maurer, Teuchern.

Sonntag den 18. Juni im Gasthof zum grünen Baum **Sommerfest mit Ball.**

Anfang 4 Uhr. — Ende 1 Uhr.
Hierzu werden alle Berufscollegen und gewerkschaftlich organisierten Freunde und Genossen zu recht zahlreicher Beteiligung eingeladen.
Das Sekretariat.

Fussbekleidung
für gesunde und schmerzende Füße, Plattfuss, schwache, verkürzte Füße resp. Beine, sowie für unrichtiges Auftreten bei Kindern, nach wissenschaftlich richt. Ausführung fertigt an.
B. März, Halle a. S., Kuhgasse 10, an der Gr. Märkerstrasse.

Zurngeräte
für Zimmer und Garten.
Ringe mit Seilen
und
Trapeze mit Seilen.
C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.
Auf alle Waren 5 Proz. in Worten des Rabatt-Spar-Vereins.

Europas bekannteste Pflanzen.
Von Dr. N. Schleyer.
400 Seiten in Wort und Bild. — Preis 4 M.

Giftpflanzen. Heilpflanzen. Nährpflanzen.
Bilder aus der heimischen Pflanzenwelt, mit erläuterndem Text.
Von Dr. A. Schwarz.
Band I: Giftpflanzen Preis 1 Mart.
" II: Heilpflanzen " 1 "
" III: Nährpflanzen " 1 "

Kühns botanischer Tafeln-Bilderbogen.
Mit erläuterndem Text und circa 100 farbigen Abbildungen der verbreitetsten und bemerkenswertesten Gewächse Mitteleuropas.
In drei Heften a. Heft 50 Hg.

Der kleine Insektensammler.
Mit erläuterndem Text und Farben-Drucktafeln.
Preis 1 M.
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung,** Halle a. S., Burg 42/43.

Zigarren von 215 pro 100 für Wiederverkäufer **Frans Pennemann,** Gr. Ulrichstr. 9.
Kamillen, beste, frische, sehr gepfeilte, jedes Quantum, kauft Gr. Märkerstr. 7.

Moden-Zeitungen III. Quart. 1905.

Die elegante Mode	pro Quartal 1.75 M.
Große Modenzeitung	1.50
Die Modenwelt	1.25
Deutsche Modenzeitung	1.15
Dies Blatt gehört der Hausfrau	1.75
Gänzlichlicher Ratgeber	1.40
Große Modenwelt	1.00
Mode und Haus (mit Kolort.)	1.25
Mode und Haus (ohne Kolort.)	1.00
Kindergarderobe	0.60
Wäschezeitung	0.60
Große Kindermodenwelt	0.60
Kleine Modenwelt	0.50
Frauen- Zeitung	2.00
Frauenfleisch	0.75
Zentralblatt für Moden	0.75
La Contoriere (Die Kleidermacherin)	2.50
Pariser Moden	1.80
Wiener Moden	2.50

Da bereits von mehreren Modenzeitungen wie: **Kindergarderobe, Wäschezeitung und Frauenfleisch** die letzte Nummer des II. Quartals ausgegeben wurde, erühen wir um recht rege Beteiligung am Abonnement des III. Quartals.

Nicht Abbestelltes wird weiter geliefert.
Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Austräger des Volksblattes und **Die Volksbuchhandlung, Harz 42/43.**

Stauend billig!
Bestes Fabrikat
Kinderwagen.
Sportwagen
Kindertische
Kinderstühle
Tragkörbe
Handkörbe
Reisekörbe
Waschkörbe
Triumphstühle
H. Elkan,
87 Leipzigerstrasse 87.

Neue saure Gurken
offert
Karl Lange sen., St. Ulrichstr. 26.
Fernsprecher 1066.
Billigste Waagequelle für Wiederverkäufer.
Lumpen etc.
kauft zu höchsten Preisen
A. Samuel, Gewerkestraße 26
Gr. Ulrichstr. 36.
Fernsprecher 2959.
Wer gut und billig rasieren will, abonnieren bei **W. Spillmann, Spitze 35.**
Zwei teil. Sofas, rot, birkener Kleidersekrät, zum Auseinandernehmen, Weiterpiegel, geschliffen, Bettstille mit Watrasse, Wäschstisch, alles gut erhalten, billig zu verkaufen
Ludwig Wachererstrasse 31.

Alle Arten
Möbel
empfeicht billig
C. Hauptmann
Möbel-Fabrik.
St. Ulrichstr. 36.
Zahlungsbedingungen
auf Anfrage!

Papier- und Pappenabfälle
kaufen jeden Posten
H. Branhanstr. 20.
Holzkofer,
Kellerkofer, Wädhelkofer, Landkofer und Metzkofer in gr. Auswahl f. bill. zu haben bei **Topfer, Ritter Turm.**
Pantoffel - Cord, Plüsch, Blätter, Tuch- u. Filztafeln.
F. Noah, Lederhandlung,
Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.
Geben erziehen:
Wahrer Jakob 1905
Nr. 12.
Zu beziehen durch alle Austräger und die **Volksbuchhandlung, Harz 42/43.**

Laden-Einrichtungen,
Kassenschränke, Warenschränke, Fachregale, Leuchtstühle mit u. ohne Rahmenplatten, von 1.50 m bis 6 m lang, ein Kassenschränk mit 145 Rollen, 5 m lang, Kassenschränke, Geldschrank, alles billig.
Friedrich Peileke, Geißstr. 25
Telephon 2450.
Jüngeren Tischler sucht sofort
Max Jungblut, Ludwig-Wachereistr. 31

Apollo-Theater
Direktion: **Gustav Pöller.**
Unwiderprüflich
nur noch 2 Tage!
Hartstein
in der Mobilität:
„Lehmann“.
Wiederum: **Ununterbrochenes Jubel und Lachen!**

Walhalla-Theater.
Direktion: **Otto Hermann.**
Das erfolgreichste Gastspiel der Saison.
Original - Budapest.
Sente und folgende Tage
Die Sünden der Väter
und
Nach dem Zapfenstreich.
Nur noch kurze Zeit!

Möbel!
Durch großen günstigen Gelegenheitskauf kann besonders preiswert abgeben: **Komplette Salons, Speise-, Wohn-, Schlafzimmer- und Küchen-Einrichtungen, sowie Büffets, Kuchentische, Erdbrenn, Bänke und Biergeschänke, Leberstühle, Bücherschränke m. u. ohne Erbe, Herrenschreibtische, Schreibstische, Seiden-, Blüsch-, Ledergarnituren, Bänke, Sofas, Tische, u. Stoffmännchen, Vertikons, Kleiderschränke, Bettstellen mit und ohne Matrassen, Schminktische, Sesseln.**
Wirksamsten im Preise von 150 bis 3000 M. stets am Lager.
Friedrich Peileke,
Geißstraße 25.
Alle Möbel nehm Redd in Zahlung.

Morgen Donnerstag
Schlachtfest
Fr. Rudolph, Ankerstr. 9
Morgen Donnerstag
Schlachte-Fest
Fr. Jann, Rannschkefest, Straße 11.
Freitag: **Frühstück** durch A. Grotzmann
Fr. Borch, Heil. Dietrich.
Freitag **Schlachtfest.**
Frans Kellmann, Zeltstr. 10/11/12/13.
Zigarren- u. Nidelmacher sucht
Otto Fuhs, Zigarrenfabrik.

Hypnotismus.
Der praktische
Synoptiseur.
Methode Siemens-Zetpis.
Preis: 1.25 M.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle, Harz 42/43.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 15. Juni

Nr. 24

(Nachdruck verboten.)

Ein verpfushtes Leben.

Eine Skizze von Max Wundtke.

Eine dicke Wolke von überriechendem Zigarrenrauch und Bierdunst, gemischt mit Sauertraut und Küchengeruch, liegt über dem menschenerfüllten weiten Gasträum. Ein wirres Durcheinander von Kapbedeckhappern, Lachen, Rufen, Murmeln, Tellergeräusch — und über das alles die Lannhäuser-Ouverture, von kräftigen Häuften auf einem renitenten Klavier hervorgebracht! Zwischen lärmenden, halbtrunkenen Männern hindurch zwingen sich die flinken Kellnerinnen in kurzen roten Röcken, schwarzen Nieder und mit der großen weißen Flügelschleife auf der modernen Frisur, hierher lachend, dort hin rufend, bald einem zudringlichen Gast eins auf die Finger klopfend.

Der Musikarbeiter am dem Klavier hatte geendet und stärkte sich durch einen unmenschlich tiefen Zug aus dem Maßkrug, den er auf einem Papierfilz oben auf dem Piano setzen hatte.

Eine Kellnerin, ein hübsches, schmiegames Mädchen mit kräftigen Formen, die schon die Nähe der Dreißig verrieten, hatte dem tiefen Zuge des Musikanten zugeschaut und kam eilfertig herbei:

„Ich darf doch, Bob?“ fragte sie und griff nach dem Krug.

Er ließ einen finsternen Blick über sie hingleiten.

„Du pouffierst mir zu viel, Peppi“, grollte er.

„Aber na, lachte das Mädel; „Ja Spur! Dem“ gar net dran.“

„Mach mir nichts vor“, herrschte er sie an, „ich hab's gesehen. Der war schon ein paar Abende hier, der Student oder Polytechniker da oder was er ist. Ich hab's wohl beobachtet! Er sitzt immer bei dir und guckt dich so schafsdämlich an —“

„Ach, laß mich aus! Das ist ja Unsinn“, sagte sie ärgerlich, drehte sich kurz um und verschwand wieder in dem Gewühl.

Der Klavierspieler starrte mit finsternen Zügen hinüber nach dem Tische des vermeintlichen Nebenbuhlers, dann griff er mechanisch nach seinem Maßkrug. Die geringe Schwere bewog ihn, den Krug wieder hinzusehen.

„Musike!“ schrie da hinten eine bierheisere Stimme, die letzte Silbe wer weiß wie lang ziehend.

„Musike! Musike!“ brüllte da der gesamte Chorus und begleitete diese zarte Aufforderung mit einem ohrenzerreißenden Aufschlagen von Stöcken, Stampfen mit den Stiefelsohlen, Trommeln auf den Tischen und Klitren von Deckeln.

Bob wandte sich wieder dem Instrument zu.

„Die Musike hat kein Bier!“ gab er zurück und deutete auf den leeren Krug.

„Soll sie haben!“ schrie die erste Stimme. „Nei, ein Bier für den Kapellmeister!“

Eine andere Kellnerin brachte den vollen Krug.

Ein „Prost!“ hüben und drüben, dann trank er, jenen bekannten unheimlich tiefen Zug, und die Musike sang an.

Er griff jetzt ins Sentimentale. Vorhings „Vater, Mutter, Schwestern, Brüder hab' ich auf der Welt nicht mehr“ kam zu Gehör.

Im Saal wurde es still. Der Musikant sang zu seinem Spiel. War die Stimme auch heiser, blechern, gleich dem Anschlag eines gesprungenen Topfes, so ließ sie doch selbst den Kritiklosesten erkennen, daß sie durch eine künstlerische-Schulung gegangen war. Es lag sogar sehr viel Ergreifendheit in dem Gesang, als wäre eine Saite des eigenen Innerebens in

Schwingungen versetzt. Die wüste Menge fühlte etwas davon und schwieg.

Bravos erfüllten die Luft.

„Du aber was Lustiges!“ schrie einer, der vermutlich fürchtete, sonst völlig im Gefühl zu versinken.

Er fand lärmende Zustimmung.

Der Musiker stärkte sich und ging dann in den mit rauschender Wucht gespielten Kadetymarsch über.

Als er geendet, blieb er in Gedanken versunken sitzen. Seine Seele wollte noch bei dem vorhin gesungenen Liebeslied Vorhings. Der Teufel auch . . . er ist doch sonst nicht übermäßig sentimental veranlagt! Daß sie gerade heut' kommen müssen, die alten, dummen Erinnerungen an die Tage des Glanzes. Er hat ja längst mit ihnen abgerechnet, und er fühlte sich doch leidlich wohl jetzt als gesuchter Klavierspieler in Vorstadttheatern für zwei Mark den Abend mit Abendbesatz und vier Maß Bier. Es fielen auch sonst noch ein Schnaps, ein paar Zigarren, einige Maß Bier ab, und wenn die Nacht auch meist verklumpt wurde und am nächsten Morgen der Fiel vor sich und vor diesem Leben alles andere überfahrie, so war doch alles nach dem ersten Schnaps zum Frühstück überwunden, und er hatte dann nicht mehr viel Zeit, Vergleiche zwischen dem Ginst und Jetzt anzustellen. Wie gesagt, er war eigentlich jetzt ganz zufrieden mit dem, wie es jetzt war. Das Frühere hatte er eben abgetan und wenn ja einmal die Gedanken kamen, dann erhöhte er seine Tagesleistung im Trinken von acht auf zwölf und fünfzehn Maß, nahm das Tempo ein wenig lebhafter und setzte häufiger einen Schnaps dazwischen. Das machte sich dann und die Gedanken konnten ihm nicht viel anhaben.

Bobs Maßkrug war schon wieder leer.

Peppi stand abermals an seiner Seite.

„Bistt noch einen trinken?“ fragte sie. Es war ein eigentümlich trauriger, zärtlicher Blick, mit dem sie ihn ansah.

„Bieviel hab' ich schon?“

„Na, deine vier hast halt weg . . .“

„Dann laß.“

„Ich bring' dir schon noch eins. Ich zahl's, damit du wieder gut wilst.“

„Geh, ich mag nichts wissen von dir.“

Statt aller Antwort nahm sie Bobs Maßkrug und verschwand.

Wieder versank der Klavierspieler in Drüten. Das dumme Lied mit seinem sentimentalischen Klang . . . „Vater, Mutter, Schwestern, Brüder — Hab' ich auf der Welt nicht mehr! Keht ich auch zur Heimat wieder, — Fänd' ich alles öd' und leer“, hatte es ihm angetan. Damals, . . . Herrgott, damals, . . . da hatte er noch geglaubt, die Welt einreißen zu können. Goldene Berge hatte ihm seine Kunst versprochen! Schließlich . . . er hatte ja auch weiter nichts gelernt als Singen. Aber das konnte er; das flog ihm nur so zu. Er schmeuerte die hohen Löhne im Postillon von Longjumeau heraus, wie es Wachtel taum besser gekonnt. Und das Publikum klatschte sich die Hände wund vor Entzücken, wenn er den Troubadour sang, und die Damen überschütteten ihn mit Blumen und Handarbeiten und parfümierten Briefchen. Freilich, die ernste Kritik fand, sein Gesang verfüge zwar über phänomenale Mittel, aber es fehle ihm an Seele, an innerlichem Leben. Er lachte darüber. Was tu ich mit der Seele? hatte er gesagt. Stimme, voce haben und Geld machen, das ist die Hauptsache. Er träumte von einem Vermögen, das ihm seine Kunst einbringen sollte. Zwar reichbezahlt wurde er in seiner Stellung; jedoch ein nordamerikanischer Impresario bot ihm das Bierfache. Natürlich war er sofort dabei, und da man ihn ohne kontraktliche Kündigung nicht ziehen lassen wollte, wurde er kontraktbrüchig und ging so nach dem

Sande der Dollars. Reich werden, reich werden, das war die einzige Sehnsucht seines Lebens. Was Kunst bedeutet, welche Opfer sie vom Künstler fordert, das war ihm stets ein Buch mit sieben Siegeln geblieben.

Seine Träume in Amerika verwirklichten sich nicht. Andere Sterne tauchten neben ihm auf und seiner verblühte. Nach Europa zurückkehren? Er durfte es nicht. Als Kontraktbrüchiger waren ihm alle größeren Bühnen verschlossen. Nun kam ein halt- und zielloses Lotterleben für ihn. Moralische Energie war nie sein Fall gewesen. Er machte zahlreiche Versuche, ein annehmbares Engagement zu erhalten; aber ihm steckte der Größenwahn noch zu sehr im Kopf, um anzunehmen, was sich ihm bot. Er wählte, noch wählen zu können. Und die Zeit des Wartens auf das Glück, das ihm nach seiner Meinung doch einmal kommen mußte, füllte er, um die nervöse Unruhe und die geheime Angst vor dem Fehlschlagen seiner Hoffnungen zu übertäuben, durch einen Strudel von Zerstreuungen und Genüssen aus, die eben nur Gewalt gewinnen können über einen — Mann ohne Seele.

Nach einer solchen Orgie war es, als er, in seinem Zimmer angekommen, bemühtlos vor Trunkenheit auf den Teppich niederfiel und dort einschlief, während in verschiedenen gelegenen Räumen der Wohnung die Fenster weit offen standen. Zudem war die Jahreszeit schon recht rau und er von jeher ein verhärteter Mensch gewesen. Da kam der größte, der furchtbarste Schlag seines Lebens. Seine Lungen-Entzündung warf ihn darnieder, sein Kehlkopf wurde in Mitleidenschaft gezogen, und als er nach Verlauf von sechs Wochen wieder hergestellt war, hatte er die Gewißheit gewonnen, daß seine Laufbahn als Künstler zu Ende war. Das war die Tragik in ihrer antiken Form: zugrunde gehen durch eigene Schuld! Und er ging zugrunde. Immer weiter glitt er abwärts auf der Bahn, die Beschäftigungslosigkeit und Versumpftheit ihn führten. Mit dem letzten Rest von Stimme flüchtete er sich schließlich auf Dorfstadt- und Tingeltangel-Bühnen; aber das wüßte Leben verforderte auch den, und so trat denn der Kampf um die nackte Notdurft des Lebens hart an ihn heran. Kellner, Geschir-Abwascher, Zeitelverteiler, Schuhputzer, alles wurde er, und die Gelegenheit, die sich ihm einmige Male bot, in eine, wenn auch sehr bescheidene, so doch reputierliche Stellung einzurücken, verpaßte er durch seine Trunksucht, die bereits eine dämonische Gewalt über ihn bekommen hatte.

Da trieb es ihn wieder über das Meer zurück. Und hier, wo man ihn nie gefannt hatte — er war ja wirklich ein längst Vergessener — war er endlich als Klavierspieler einer Bierhölle gestrandet.

„s hat lange gedauert, Bob“, sagte die Kellnerin, indem sie den frischen Maßkrug vor ihn hinstellte; „aber es wurde frisch angestochen.“

„Du bist falsch, Peppi“, klagte der Klavierspieler mit weinerlicher Stimme.

„Bob, das ist nicht wahr. Ich halt es mit keinem anderen! Du mußt nicht so eifersüchtig sein.“

Nun war sie wieder fort.

Eben schlug er die ersten Akkorde vom Kleinen Kohn an, als sein Blick noch einmal hinüberstreifte, wo der gefürchtete Nebenbuhler saß. Und er sah, wie jener seinen Arm lachend um Peppis Taille legte und sie sich gewaltfam von ihm losriß und zu schellen begann, was der Mensch mit lautem Gelächter erwiderte.

Bob hämmerte wütend auf die Tasten los.

Den ganzen Abend war er sehr kurz angebunden zu dem Mädchen. Er trank einen Krug nach dem andern und hoffte, der Unverschämte dort drüben würde nach Hause gehen. Aber er ging nicht.

So wurde es 11 Uhr und Bob schloß das Klavier. Länger durfte nicht gespielt werden. Nun saß er und trank mit verdoppelter Hast, da er sich durch keine andere Tätigkeit mehr zu unterbrechen brauchte. Und so wartete er mit zusammengezogenen Augenbrauen auf das Fortgehen des verhassten Menschen. Dem fiel es aber nicht ein, sich zu verabschieden. Er verfolgte Peppi mit seinen Zudringlichkeiten, die sie zwar unzweideutig zurückwies, die sie aber doch nicht hindern konnte. In Bob lockte es. Seine Pulse hämmerten. Die Peppi lag ihm zu sehr am Herzen. Durch sie war er hierher gekommen, sie hatte redlich mit ihm geteilt, als er eine Zeitlang keinen Pfennig in der Tasche hatte. Aber das war es nicht allein, was ihn so zu dem sonst recht braven Mädchen

zog. Sie war der einzige Mensch, der an seine Künstlerhaft glaubte, an eine Künstlerhaft, an die er zuerst am wenigsten geglaubt hatte. Jetzt erst hatte er sich als einen Gesallenen an der Heerstraße der Kunst entdeckt, und es tat ihm wohl, jemand an seinen Genius glauben zu sehen. Und Peppi, selbst nicht ohne Bildung und ein Stück verpuschtes Menschenschick-sal, glaubte an ihn. Er hätte es nicht ertragen, wenn sie sich von ihm gewandt hätte.

Ein paarmal stand er im Begriff, aufzustehen und sich an den Tisch zu dem Fremden zu setzen; aber er spielte nur mit dem Gedanken und blieb sitzen.

Endlich war es gegen ein Uhr. Das Lokal hatte sich ziemlich geleert. Die Mädchen besorgten am Büfett ihre täglichen Arbeiten oder saßen in den Winkeln und berechneten ihre Kasse. Auch der Fremde machte sich bereit und ging.

Bob atmete auf.

Peppi hatte abgerechnet und machte sich nun fertig zum Nachhausegehen. Bob pflegte sie jedesmal zu begleiten.

„Du“, sagte sie ein wenig verlegen, „ich glaube, der Mensch von vorhin steht draußen und wartet auf mich.“

Bob sah sie mit großen Augen an.

„Ja, wenigstens hat er zu mir gesagt, er will warten, obwohl ich es ihm verboten habe.“

„Er soll nur kommen“, knurrte der Klavierspieler.

Beide gingen.

Kaum waren sie ein paar Schritte gegangen, als sich der junge Mensch wieder an Peppis Seite drängte.

„Komm, Mädel! Sei vernünftig! Laß den Musikfakke da laufen“, raunte er ihr zu.

Bob hatte es gehört. Eifersucht, aufs tiefste verletzte Eitelkeit, vor allem aber die Geister des Alkohols rüttelten die Bestie in ihm wach, und im gleichen Augenblicke hatte er sich auf den Fremden geworfen. Der aber schien darauf vorbereitet und umklammerte mit schnellem Griff den Hals seines Gegners.

Bob machte verzweifelte Anstrengungen, sich loszurängen; aber der Fremde drückte immer kräftiger zu.

Da griff Bob blitzschnell in seine Tasche . . . er hatte kaum noch Zeit, den Arm des Mädchens, das schreiend beide zu trennen suchte, beiseite zu schieben . . . ein paar kurze Stöße, und der Fremde taumelte zurück mit dem Rufe:

„Ich bin gestochen!“

Eine Menschenmenge sammelte sich. Auch ein Po'izist erschien.

Bob hatte sein Taschmesser weit von sich geworfen. Dort lag es, dicht unter der Gaslaterne, mit Blut bedeckt. Wie abwesend starrte er darauf hin. Er hörte und sah nicht mehr, was um ihn vorging.

Erst auf der Polizeiwache kam ihm die Erinnerung wieder. Man brachte ihn in das Untersuchungs-Gefängnis. Dort blieb er nahezu drei Monate. Dann war die Verhandlung. Bob bekam ein Jahr und sechs Monate Gefängnis und wurde sofort dahin abgeführt. Schwere Körperverletzung!

Auf dem Flur drückte ihm Peppi noch einmal weinend die Hand. Dann hat er sie nie wiedergesehen.

Hygiene des Rauchens und deren Begründung.

Von Dipl. Ing. Dr. phil. W. Seybold, Berlin-Friedenau.

Eine interessante Bekämpfung der Zigarette findet sich u. a. in einem Artikel der Berliner Börsen-Zeitung vom 17. Mai 1904 und in einem anderen von 7. Mai 1905, laut welchem in den beiden amerikanischen Staaten Canada und Indiana das Verbot des Zigarettenrauchens teils schon ausgesprochen, teils als direkt bevorstehend zu betrachten ist.

Dieses Anti-Zigarettengesetz muß infolge der ungemein schädlichen Wirkung, welche die Verbrennungsprodukte des Papiers nicht allein auf Herz, Lunge und Magen sondern auch ganz besonders auf die Augen ausüben, nur als vollständig begründet bezeichnet werden.

Daß die Nachteile des Zigarettenrauchens einzig und allein auf die Anwesenheit der Papierumhüllung zurückzuführen sind, davon kann sich der Laie mit absoluter Sicherheit überzeugen. Es ist nur nötig, eine selbst vom feinsten Zigarettenpapier gefertigte (leere) Hülse anzubrennen und nach dem Erlöschen der Flamme den hierbei entstehenden Rauch langsam in die Nase zu ziehen oder auf die Augen einwirken zu lassen; sofort macht

sich ein intensiv stehendes Reizen der Schleimhäute bemerkbar, welches einzig und allein auf die bei der Verbrennung des Papiers sich bildenden ägenden Bestandteile zurückzuführen ist, während der gleiche Versuch mit reinem, selbst noch so starkem Tabak wiederholt keinerlei nachteilige Wirkungen zur Folge hat.

Was nun die Hygiene des Rauchens betrifft, so herrscht im allgemeinen die Ansicht, daß die Vergiftungserscheinungen, welche sich beim übermäßigen Genuß von Zigarren und Zigaretten zeigen, auf den Nikotingehalt des Tabaks zurückzuführen seien, was aber nicht der Fall ist. Wenn dies zutreffend wäre, so müßten die nikotinhaltigsten Zigarren die schwersten und unbeförmlichsten sein und dies widerspricht gerade den praktischen Erfahrungen. Im Gegenteil sind oft diejenigen Zigarren am leichtesten, deren Tabak den meisten Nikotingehalt enthält, z. B. Sumatra und Pfälzer Tabake, während die schwereren Sorten, wie Havana, Brasil und türkische Tabake nur einen geringen Nikotingehalt aufweisen. Der Grund dieser Tatsache beruht hauptsächlich darin, daß die stark nikotinhaltige Tabake nur wenige sogenannte Tabakharze enthalten, welche letztere den Geschmack und das Aroma einer Zigarre bedingen. Infolgedessen ist nur eine geringe Luftmenge notwendig, um das Nikotin bei dem Verglimmen der Zigarre nahezu zu zerlegen, weshalb bei diesen Tabaken auch stets eine weiße Asche zurückbleibt. Sind jedoch viele harzige Stoffe zugegen, so genügt die hinzutretende Luftmenge nicht, um eine intensive Verbrennung des Tabaks herbeizuführen; es bildet sich da in erhöhtem Maße Kohlenoxyd und gleichzeitig wird weniger Nikotin verbrannt, so daß die Zigarre, trotz eines ursprünglich geringen Nikotingehaltes schwer und unbeförmlich wird.

Man kann stets aus der Farbe einer Zigarrenasche auf den beim Rauchen stattgefundenen Verbrennungsprozeß schließen; nur wenn eine vollständige Verbrennung des Tabaks stattfindet, hinterläßt er eine reine weiße Asche, während in jedem anderen Falle der Rückstand durch mehr oder weniger Kohlenabscheidung dunkel gefärbt sein muß.

Es kann daher auch mit absoluter Sicherheit festgestellt werden, daß stets diejenigen Zigarren am beförmlichsten sind, welche einen möglichst weißen Aschenrückstand hinterlassen.

Hat z. B. eine Zigarre Nebenluft, so wird die Luftzufuhr in der Verbrennungszone verlangsamt und dadurch die Temperatur herabgesetzt; infolgedessen findet eine trockene Destillation unter erhöhter Bildung von Kohlenoxyd statt, bei welcher auch das Nikotin ohne zu verbrennen in den Rauch übergeht; die Asche ist in diesem Falle dunkel, und die leichteste Zigarre wird schwer und unbeförmlich.

Aus obigen Tatsachen geht hervor, daß das Kohlenoxyd beim Rauchprozeß eine weit größere Rolle spielt, als bisher angenommen wurde, und es kann behauptet werden, daß nicht das Nikotin der Hauptfaktor ist, welcher die Vergiftungserscheinungen beim Rauchen hervorruft, sondern in erster Linie die weit schädlicheren Kohlenoxydgase.

Diese Behauptung bestätigt sich aber in vollem Maße durch eingehende Studien und Versuche, welche mit einem neuen Produkt von Zigarren und Zigaretten ohne Papier vorgenommen wurden. Dieses werden in der Weise hergestellt, daß die Tabakblätter mit einer Tabakschneidemaschine fein zerschnitten und durch eine, der gewünschten Dicke entsprechende Hülse gepreßt werden, in welcher eine beliebige Anzahl von Drähten an einem Ende frei aufgehängt sind. Der gepreßte Tabak verläßt die Maschine in Form eines mit so vielen Längskanälen durchzogenen endlosen Stranges, als Drähte in der Hülse vorhanden sind und ist sofort rauchbar. Die auf diese Weise hergestellten Luftkanäle, deren Durchmesser ca. 1 Millimeter beträgt, haben den Zweck, der Zigarre oder Zigarette auch nach ihrem Innern eine große gleichmäßige Luftzufuhr zu verschaffen und infolgedessen beim Rauchen eine vollständige intensive Verbrennung des Tabaks herbeizuführen.

Es hat sich durch vielfache eingehende Versuche, u. a. auch diejenigen der vereidigten Gerichts- und Nahrungsmittel-Chemiker Dr. Paul Jeserich und Dr. Aufrecht in Berlin, deren Resultate sich im wesentlichen decken, gezeigt, daß die auf diese Weise hergestellten Zigarren und Zigaretten zum Verbrennen die doppelte Menge Luft benötigen, als die gewöhnlichen von Hand verfertigten Produkte von gleichem Tabak. Infolgedessen wurde auch bei den ersteren nur halb so viel Kohlenoxydgas gebildet und gleichzeitig die doppelte Menge Nikotin verbrannt.

Nach den Analysen der oben erwähnten Chemiker fand sich z. B. im Rauch der gewöhnlichen Zigarren 0.65 Prozent Nikotin und 1.45 Prozent Kohlenoxyd, während bei 1000 Kubikzentimeter Luftverbrauch 0.82 Gramm Tabak verbrannt; im Rauch der aus dem gleichen Tabak verfertigten gepreßten Zigarren fanden sich dagegen nur 0.36 Prozent Nikotin und 0.78 Prozent Kohlenoxyd, während bei 1000 Kubikzentimeter Luftverbrauch nur 0.429 Gramm Tabak verbrannt.

Es wird also bei den letzteren Produkten nicht allein das Kohlenoxyd und Nikotin um die Hälfte vermindert, sondern auch der Rauch infolge der größeren Luftmengen auf das Doppelte

verdünnt. Diese vermehrte notwendige Luftzufuhr aber, welche bei gewöhnlichen Zigarren fehlt, kann allein durch die oben beschriebene Durchziehung mit Luftkanälen herbeigeführt werden, bei welcher die hinzutretende Luftmenge stets der zu verbrennenden Tabakmenge proportional ist.

Auch hat sich durch vergleichende Versuche gezeigt, daß infolge der intensiveren Verbrennung das Aroma ganz wesentlich verbessert wird, was in erster Linie auf die geringe Menge des sich bildenden Kohlenoxyds zurückzuführen ist.

Gleichzeitig geht aber aus obigen Zahlen die Berechtigung der vorhin geäußerten Ansicht über die unheilvolle Rolle des Kohlenoxyds hervor. Bei sämtlichen Analysen hat sich gezeigt, daß dieses Gas stets um über die doppelte Menge im Rauch vorhanden ist als das Nikotin.

Es mag noch erwähnt werden, daß die Vergiftungs-Erscheinungen, welche durch übermäßigen Zigarrengenuß auftreten, sich im wesentlichen mit denen einer Kohlenoxydvergiftung decken: Benommenheit, Schwindel, Betäubung, Uebelkeit, Erbrechen, Herzklappen und häufig länger anhaltende Herzstörungen.

Wenn nun eine Vergiftungserscheinung auftritt, bei welcher gleichzeitig zwei Gifte, wie Kohlenoxyd und Nikotin, auf den Körper eingewirkt haben, so ist die Frage nicht leicht zu entscheiden, auf welches der beiden die krankhaften Symptome zurückzuführen sind. Auf Grund obiger Ueberlegung und der angeführten Analysenzahlen geht jedoch klar hervor, daß dem Kohlenoxyd mindestens die Hauptrolle an dem schädlichen Bestandteil des Tabakrauchs zufällt; denn wenn man überlegt, daß beim Verbrauchen von 100 Gramm gewöhnlicher Zigarren 1.45 Gramm Kohlenoxyd vom Raucher absorbiert werden, so dürfte die Anwesenheit des geringen Nikotingehaltes im Rauch bei Vergiftungserscheinungen kaum mehr in Betracht kommen.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Dichter und Hofkunst. Was sich ein Dichter gefallen lassen muß, erlebt man aus einem Schreiben, das Otto Julius Bierbaum aus Anlaß der Aufführung seiner „vernarrten Prinzek“ bei den Wiesbadener Kaiser-Festspielen an die Frankfurter Zeitung gerichtet hat. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Die Aufführung meines von D. v. Chelius komponierten Fabelspiels Die vernarrte Prinzek im Rahmen der Wiesbadener Waisenspiele hat einige Preßäußerungen hervorgerufen, an deren Berichtigung mir gelegen sein muß.

Schon die Darstellung, als er neue sich das Werk im ganzen der besonderen Huld des Kaisers, entspricht nicht den Tatsachen. Der Kaiser hat sich vielmehr über meinen Anteil daran mit der ganzen deutlichen Offenheit ausgesprochen, die für seine Ablehnung moderner Kunstbestrebungen kennzeichnend ist.

Dies habe ich vorausgesehen. Ueberrascht aber hat es mich, daß ein Teil der Presse mir die Verballhornung meines eignen Wertes zugetraut hat, die in Wiesbaden in Gestalt des goldenen Kalbes im zweiten Bild zutage getreten ist. Dieses Kalb führt sich auf des Herrn Generalintendanten v. Hülsen Erzählung zurück. Hätte ich davon rechtzeitig erfahren, so würde ich es keinesfalls gestattet haben, daß man den Stimm meiner Dichtung so töricht entstellte. Freilich stand auch sonst die Ausstattung des Wertes mehr unter dem Zeichen des goldenen Kalbes, als unter dem Einflusse der stilistischen Absichten der Dichtung.

Schließlich haben mich einige Blätter scharf getadelt nicht so sehr auf Grund der Dichtung selbst, als auf Grund ihrer ästhetischen Tendenz hin, die sie aber nicht aus der Quelle selber (der bei Langen in München erschienenen Buchausgabe) sondern den irreführenden und verwirrten Ausführungen entnommen haben, die das Wiesbadener Festspielheft enthält. Da diese Ausführungen der Umgebung des Herrn v. Hülsen entstammen, der von vornherein erklärt hat, die Dichtung nicht zu verstehen, so wird man sich nicht wundern dürfen, wenn sie auch kein volles Verständnis des Aufsatzes verraten, der der Dichtung vorangedruckt ist. Es fällt mir nicht ein, mich gegen den Tadel der Kritik aufzulehnen (ich müßte ja sonst auch ihr Lob verschmähen), aber ich darf ihn wohl zurückweisen, wenn er mich für fremde Irrtümer verfolgt. Otto Julius Bierbaum.

Das Telephon im Dienste der Fischerei. Um das Geräusch zu hören, das die Fische in den Tiefen der See machen, hat ein Norweger, wie eine englische Zeitschrift berichtet, ein Telephon erfunden, das von den Fischerbooten über Bord gelassen wird. Er behauptet, daß ein Fischer mit Hilfe dieses Telephons das Vorhandensein von Fischen, ihre Zahl und selbst ihre Art erkennen kann. Wenn Heringe oder kleinere Fische in großer Anzahl kommen, so erzeugen sie einen pfeifenden Ton, Kabeljau dagegen ein heulendes Geräusch. Wenn sie

ein submarinen Telephon nahe kommen, kann man die Bewegungen der Fische genau unterscheiden. Das Strömen des Wassers durch die Kiemen tönt wie das mühsame Atmen eines Bierkühlers. Die Tätigkeit der Flossen erzeugt ein dumpfes Rollen. Das Instrument besteht aus einem Mikrophon in einem luftdicht versiegelten Stahlkasten. Es ist durch elektrische Drähte mit einem Telephon im Schiff oben verbunden. Jeder Laut im Wasser unten wird durch das Mikrophon verstärkt und durch die elektrischen Drähte zum Telephon geleitet.

Der Zug Gapon's imilde. Die Wiener A. v. Kossak und Hans Tempel arbeiten zurzeit an einem Kolossalgemälde, das die Vorgänge vom 22. Januar vor dem Winterpalais in Petersburg schildert. Das Gemälde geht nun seiner Vollendung entgegen. An den letzten Tagen wurde es von der Jury der Künstlergenossenschaft besichtigt, die sich einmütig dafür entschied, das Gemälde in einer Separatausstellung im Künstlerhaus zur Ausstellung zu bringen. Diese Ausstellung dürfte in acht bis zehn Tagen erfolgen. Das Werk hat keine Bedeutung nicht bloß als historisches Gemälde, sondern es ist auch, wie aus Wien berichtet wird, in künstlerischer Hinsicht eine bemerkenswerte Schöpfung. Der Vorgang ist ergreifend dargestellt, und die beiden Künstler haben sich sichtlich bemüht, jeder wohlleiten Effekthascherei aus dem Wege zu gehen. Dabei ist keine Gestalt auf diesemilde ohne Ausdruck und Bewegung. Die Attade der Garbedragonen auf die Volksmenge erinnert in ihrer Wucht an ein älteres Werk Kossak's, an das Gemälde: Aus meinen Jugentagen, das die Säuberung einer Straße in Warschau durch Kosaken während des Aufstandes im Jahre 1863 schilderte und durch Reproduktionen aller Art sehr bekannt geworden ist. Die Hauptsache bildete aber diesmal die bestürzte und verzweifelte Menge mit ihren Gelben und Märtyrern, die den Schnee mit ihrem Blute färben. Noch sieht man an der Spitze der Menge den Priester Gapon mit hochgehobenem Kreuze. Das Kopf eines Dragoners schaut vor der schwarzen Gestalt, aber der Reiter holt schon mit dem Säbel aus, um den Führer der Arbeiter niederzuhauen. Das Gemälde wird nach der Ausstellung in Wien nach Berlin überführt werden, wo es in einem besonderen Saale zur Schau gestellt werden soll.

Ein Preisanschreiben für Liebertexte im Betrage von 200 Mk. eröffnet Die Musikwelt (Heft 17) und zwar erstreckt sich die Wettbewerbung auf 1) ein geistliches Lied, 2) ein lirisches Lied, 3) ein Volkslied und 4) eine Ballade. Das Preisrichteramt liegt in den Händen von Frau Elisabeth Mörhring-Berlin und den Herren Dr. Paul Heyse-Garbone, Dr. Ludwig Fulda-Berlin und Gustav Halle-Hamburg. Für die Komposition der preisgekrönten Dichtungen wird im September ein weiteres Preisanschreiben veranstaltet. Alles Nähere durch den Verlag der Musikwelt in Berlin SW. 11.

Eine optische Täuschung. Ueber die Frage: *Weshalb erscheinen uns Sonne und Mond bei ihrem Auf- und Untergange größer, als wenn sie hoch am Himmel stehen?* gibt das neueste Heft des Kosmos, Handweiser für Naturfreunde, herausgegeben von der gleichnamigen Gesellschaft in Stuttgart, Aufklärung. Danach ist diese auffällige Erscheinung eine Folge der sogenannten Luftperspektive, die dadurch erzeugt wird, daß die Atmosphäre nur in beschränktem Grade durchsichtig ist. Sie absorbiert oder erschluckt gewissermaßen einen Teil der Lichtstrahlen (in erster Linie durch ihren Gehalt an Wasserdampf und Kohlenäure), während sie einen andern Teil reflektiert und zerstreut. Zu dieser optischen Trübung der Luft kommt noch eine mechanische, indem die zumal in den tieferen Schichten der Luft vorhandenen Fremdkörper, wie Staub, Dunst, Rauch usw., gleichfalls ihre Durchsichtigkeit verringern. Deshalb erscheinen uns die Scheiben der Sonne und des Mondes dicht über dem Horizont verhältnismäßig größer, weil sie weniger hell sind, wie wir ja dann auch in die Sonne hineinschauen können, während in größerer Höhe das Auge sich geblendet abwendet. Endlich aber wird noch dadurch eine sehr ins Gewicht fallende Sinnes Täuschung hervorgerufen, daß wir bei dem Auf- und Untergange der beiden Himmelskörper zugleich die zahlreichen, zwischen ihnen und uns auf dem Erdboden befindlichen Gegenstände mit wahrnehmen und uns infolgedessen unwillkürlich verleiten lassen, sie für entfernter und darum für größer zu halten, als wenn sie hoch am freien Himmelsgewölbe stehen.

Seiteres.

Nach den Berliner Festtagen. Schumann zum Schusterjungen: *Junge, was brüllst Du so? - Schuster-ange: Ja habe keinen Schwarzen Adlerorden abgekriegt! Der neue Wintarch. Bülow wollte, wohlgelaunt über eine Ernennung zum Fürken, sein Mohrchen streicheln, aber der sonst so geduldige Bubel entließ. Mohrle, was hast Du*

denn?" frug Bernhard erstaunt. *Ja kann nicht Fürstendienze sein!"* zitierte der boshafte Rüter. (Jugend.)

Im Tag findet sich folgendes witzige Entlassungs-Bergnis.

Oskar Bernadotte ist vom 18. 9. 1872 bis zum heutigen Tag als

König

in unsern Dienst gestanden.

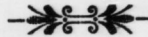
Er hat sich in dieser Zeit als ehrlich, fleißig und unabhängig erwiesen; seine Leistungen waren im allgemeinen zufriedenstellend; nur machte sich öfters eine Neigung zur Widersprüchlichkeit bemerklich. Diefierhalb erfolgte heute die Entlassung. Christiania, den 7. 6. 05.

Michelsen
gg. Gottlieb.

Mädchenpoesie. Der Tägl. Rundschau schreibt eine Leserin: In einer Gemeinbesuchklasse entdeckte ich folgendes Verschen, das die kleine Anna ihrer Freundin Erna ins Poesiealbum geliefert hat:

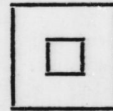
Das Lämpchen das brennt Trübe;
Es behlt sie an das Fett;
Den Jüngling, den ich Liebe,
Der liegt schon lang ins Bett.

Das wünscht Dir Deine treue Freundin
Anna.



Kleine Juachmandeln.

Auflösung aus Nr. 23. 88. Aufgabe: Es werden die acht Verbindungsstriche zwischen dem äußeren und dem inneren Quadrat weggewischt, so daß folgende Figur entsteht:



Wichtige Lösungen sandten ein: Else Herrmann, Paul Hartung, G. Buschendorf, W. Lüttich, R. Eise, Maritimus, G. Meßger, A. Bierende, F. Koberg, C. Garbfort, A. Bohling, B. Ritter, B. Kleindie, L. Schuchardt, G. Nabisch und G. Mandel in Halle; F. Hübner in Düben; P. Schmidt in Hohenmölsen; W. Schmidt in Hühnsiedt (die von Ihnen gefundene Variation ist zulässig); A. Linke in Sangerhausen.

Briefkasten der Rätsellecke.

B. R. Wir haben die Nummer des genannten Blattes nicht mehr zur Hand, können uns aber schon denken, wie der „Liberalismus“ dabei byzantienert haben mag.

J. M. Was bei Ihnen übrig bleibt, sind nicht zwei Quadrate sondern zwei Rechtecke.

B. G. Sie haben nicht acht sondern 16 Striche entfernt; die Lösung ist deshalb unrichtig.

Wihl. M. Warum haben Sie der Post drei Pfennig geschenkt? Eine Zweipfennigkarte hätte genügt.

G. S. Die Aufgabe, mittels acht Strichen einen achteckigen Stern zu zeichnen, ist doch wohl zu bekannt, als daß sie hier Verwendung finden könnte.

Maritimus. Diesmal hat's seine richtige „Konfusion“. - Ihrer Anregung, die Bindeln „mit Geruch“ zu veranschaulichen, hätte das Blatt nicht genügen können, weil das der Normalgeruch ist, der von ihm ausgeht. - Die drei Knipsbilder sind sehr respektable Leistungen. Freundlichen Dank!

Neue Aufgabe.

89. Bilde aus sechzehn gleichlangen Strichen (Streichblöcken) folgende Figur:



Durch Himmelszeichnung von acht Strichen ist diese Figur in vier gleiche Teile von gleicher Form zu zerlegen.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,

Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

